II. Jahrgang. Krakau, 1 Jänner 1894. Nr. 1.

Abonnementspreise für Überall:
ganzjährig fl. 3.—
halbjährig „ 1.75
vierteljährig „ 1.—
Eine einzelne Nummer kostet 15 kr.
Inseraten werden billigst berechnet

SPRAWIEDLIWOŚĆ

Die Gerechtigkeit.

Eigenthümer und Redacteur *Ch. N. Reichenberg*
Redaction und Administration *STRADOM 18.*
Erscheint jeden 1. und 15. eines jeden Monats.

Organ für Handel, Industrie und Angelegenheiten des öffentlichen Lebens.

Unser baufällige Cultusvorstand.

Herr Albert Mendelsburg, der sich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken trug, dem hiesigen Cultusvorstande ein Valet zu sagen, hat am 19. v. M. seine Absicht realisirt und seine Präsidentenstelle beim hiesigen Vorstande niedergelegt. Am 25. v. M. entsandte der Vorstand eine Deputation zum Expräsidenten, welche denselben bewegen wollte, seinen Beschluss zu revociren, aber vergebens, Herr Mendelsburg beharrt unerschütterlich bei seiner Resignation.

Ueber den eigentlichen Beweggrund des Rücktrittes kursiren in der Stadt verschiedene Versionen; manche Cafféhauspolitiker wollen sogar Einem ehrenwerthen Manne, wie dem gewesenen Reichsrathsabg. Herrn Albert Mendelsburg, zuschieben, dass er ein Tauschgeschäft mit dieser Abdication machen will; einem anderen Ehrgeizigen diesen kurulischen Stuhl vacant machte, um eine bedeutendere Würde erhalten zu können. Wir wollen hiermit diesen Hintergedanken Herrn Mendelsburg nicht zumuthen lassen und erlauben uns unserseits der Meinung zu sein, dass Herr Mendelsburg mit seiner Mandatsniederlegung pur et simple sich von einer politischen Partei befreien wollte, deren Tendenzen mit seinen Rechtsanschauungen nicht übereinstimmen. Diesem lobenswerthen Schritte des Nestors der hiesigen Männer des jüdischen öffentlichen Lebens werden hoffentlich alle Bessergesinnten im Vorstande mit der Nachahmung folgen und diejenigen in dieser Körperschaft zurücklassen, welche überzeugt sind, dass wenn der hiesige Vorstand nächstens legal gewählt würde, sie keine Aussicht hätten, Repräsentanten einer Gemeinde von 30.000 jüdischen Seelen zu werden.

Wie sollte Herr Mendelsburg länger mit diesem Entschlusse zurückhalten können, wenn er nach Recht und Billigkeit vorgehen wollte? In unserem baufälligen Cultusrathe weht nur der Geist, die Macht mit allen Mitteln zu erhalten.

Herr Mendelsburg wollte gewiss, dass der Vorstand zum Heile der Bevölkerung wirke, allein er stand blos als Marionette, einflusslos da. Betrachten wir uns die Zustände in unserer Gemeinde, die 30.000 jüdische Seelen beherbergt: Die Friedhöfe in Trzebinia, Ranżew und Potulicz sind absolut besser gepflegt und in Ordnung erhalten, wie der in Krakau. Auf unserem Friedhofe sind Gräber der ehrwürdigsten Männer die Gehwege unseren Friedhof besuchen wegen der jüdischen Grössen, die auf selben sanft ruhen, hunderte von Fremden im Jahre; der eine lässt einen Stieflett im klebrigen Kothe, der zweite reckt sich ein Kniegelenk aus, der dritte purzelt um und bekommt Nasenbluten und nicht mit Unrecht nehmen alle Besucher des heiligen Ortes den Eindruck mit, dass sie nicht am Krakauer jüdischen Ortsfriedhofe waren, sondern auf Einem der Reichs- und Hauptstädte Krzywcze, Sechestow oder Uście Byskupie. Der gottselige Salomon Deiches hat es mit seiner Spende von 10.000 Guld. der Gemeinde möglich gemacht, ein Spitalsgebäude mit genügenden Räumlichkeiten und den Ansprüchen der Hygienität entsprechend, zu erbauen.

Dieses comfortable Gebäude wird mehr für die Unterbringung der Aemter des Cultusvorstandes verwendet, wie für ein Spital. Hat unser jüdisches Spital Abtheilungen für Frauen—Kinder und ansteckige Krankheiten? Ist es nur einem Menschen von besserer Herkunft anständig, dieses Spital zu benützen? Es ist doch unerhört, dass in einem Spitalsgebäude die Kanzleien des Matrikenführers, Gemeindesekretärs und Simpelsteuerexecutors sich befinden und noch dazu, dass öffentliche Versammlungen in demselben abgehalten werden sollen. So oft eine Versammlung des hiesigen Cultusvorstandes stattfindet, ist den Besuchern derselben die Gelegenheit geboten, Israel Gänsele, Peretz Tscheitscher und Henochel Ausrüfer, die die einzigen Stammgäste dieser Heilanstalt zu sein scheinen, in den Spitalskitteln zu sehen. Es ist eine Thatsache dass ein grosser Vorsteher dieses Vorstandes vor einigen Jahren in den Kellern dieses Spitales mehrere Barilles Petroleum ablagerte; ein wahres Glück, dass kein Feuer zufällig da entstand, wir hätten diesfalls weder Gänsele, noch Tscheitscher, noch Henochel Ausrüfer mehr in unserer Mitte und die Kanzleien des Matrikenführers und des Sekretärs mit sammt der des Executors wären ein Raub der Flammen geworden.

Diese alle Missstände am Friedhofe und im Spitale sind eine Folge des Sparsinnes unserer Vorsteher, denn an Geld um diesen Uebelständen zu steuern mangelt es doch denselben nicht; sie haben doch circa 50.000 Gulden als eisernen Fond liegen. Die Sparsamkeit des hiesigen Vorstandes kann mit der eines Geizhalses, oder Sonderlings verglichen werden. Dieser frisst selbst nicht und gibt seinen Angehörigen auch nichts zu fressen; er häuft u. scharrt nur ein Vermögen zusammen, das so liegen bleibt, wie der eiserne Fond unserer Cultusgemeinde. Ist es nicht himmelschreiend, dass 50.000 Gulden ohne Zweck und Zukunft liegen und hunderte verschämte, arme Familien hierorts diesen Winter noch in ihren Oefen nich zu feuern hatten? Ist es nicht himmelschreiend, dass 50.000 Gulden blutiges Geld der Bürger unverwendet liegen und hunderte Individuen auf der Gasse frieren und keine einzige Wärmestube oder Theeanstalt hier seitens des Vorstandes errichtet werden, wohin die Enterbten Zuflucht auf eine Weile nehmen könnten, sich das trockene Eingeweide erweichen würden. Glauben diese Vorsteher dass die Behörde nicht zur Erkenntniss kommen wird, dass dieser eiserne Fond nur zum Zwecke zusammengescharrt wurde, um denselben die Leistungsfähigkeit der Verwaltung der jetzt am Ruderstehenden vorzuzeigen?

Jedes „darum" hat sein „warum"; nur durch diese Zustände kehren die achtbarsten Männer dieser Körperschaft derselben den Rücken. Das eigentliche Postument des Fortfrettens dieses Vorstandes ist die Umlage. Er kann, wen er will, ja oder nicht besteuern; wen er will, wahlberechtigt machen; er kann, wenn er einsieht, dass viele seine Gegner sind, bei der Neuwahl für selben nicht stimmen würden, diese einfach von der Cultusgemeinde boycotiren, hier sind $^4/_5$ der jüdischen Wähler nicht wahlberechtigt, und was Wunder, wenn sich ein Vorstand, mit dem $^9/_{10}$ der Bewohner der Stadt unzufrieden sind, erhalten kann? könnte eine solche Vergewaltung nur in Buenos-Aires oder Rio de Janeiro vor sich gehen, wie sie hier Jahrelang getrieben wird?

Das war eben die Ursache, dass Dr. Leon Horowitz sein Mandat zurücklegte, er stellte den Antrag, dass zur Simpelsteuer-Bemessungskommission 10 Männer der Vergewaltigten zugezogen werden und er fiel mit selben durch, weil natürlich die Starzewizianer solchen niederstimmten. Wenn Hunderte uns sagen wollten, dass Dr. Leon Horowitz seine Resignation zurückgezogen hat, würden wir es nur als ein Manöver betrachten. Herr Dr. Leon Horowitz, der die einzige Persönlichkeit ist, die in der Zukunft wahrscheinlich dem hiesigen moralisch—legal gewählten Vorstande präsidiren wird, würde sich jetzt mit der Präsidentenstelle nicht ködern lassen, den Einzug in ein baufälliges Gebäude, das eines Tages von der Behörde als demolirungsbedürftig erklärt wird, zu halten. Herr Dr. Leon Horowitz, der zukünftige Präsident, wird erst dann hoffentl ch dem Cultusvorstande angehören, wenn solcher auf Basis der von den fiskalischen Steuerzahlern abgegebenen Stimmzettel gewählt worden sein wird und hoffentlich vorbeugen, Kampf von Seite der Wahrheit u. Gerechtigkeit auf sich zu ziehen.

NATIONALJUDEN.

Am 20 v. M. hielt hier Herr Dr. Jakob Kohn, Präsident des akademischen Vereines „Kadimah“ in Wien, der auf einer Agitationsreise begriffen war, einen Vortrag gegen die Assimilation und für die Zionsidee der Juden in Galizien, welchem eine von hunderten Personen zählende Versammlung gespannt, ruhig, ohne mindeste Störung, anhörte.

Herr Dr. Jakob Kohn kann sich hier, zwar von unmassgeblicher Seite, aber doch von einem öffentlichen Organe, das Zeugniss eines glatten, flüssigen Redners, der seine Zuhörer spannt, holen; er besitzt die Kraft, Denkarme mit seinen Darlegungen zu überzeugen; er machte auf uns den Eindruck, dass er für die Idee, die er verfechtet, sogar den Scheiterhaufen im Nothfalle besteigen würde und individuell muss ihm Achtung gezollt werden, denn er ist ein Mann von unerschütterlicher Ueberzeugungstreue. Der Redner trat zwar mit an der Hand von wässerigen Argumenten auf; sie waren aber in Formvollendung zum Besten gegeben.

Das erste Geschoss gegen die Assimilation bestand aus dem Nachweise, dass dieselbe die Urquelle des Antisemitismus sein soll. Mit besonderem Pathos rief der Redner: Wie können die Polen die Assimilation der Juden verlangen, wenn sie sich in Congresspolen den Russen nicht assimiliren wollen. Wir suchen vergebens die Logik und Stichhältigkeit dieses Schreies der Verzweiflung. Sollen den die Polen, ein altes Culturvolk, die Sitten und Gebräuche der asiatischen Russen annehmen? Die ganze Paralelle war hier misstönend angebracht. Die Polen eine Bevölkerungszahl von über 15 Millionen Seelen, leben einheitlich auf ihrem Territorium und trotzdem sie von drei verschiedenen Monarchien beherscht werden, bilden sie doch absolut eine Gesammtnation. Während die Juden, die noch vor zweitausend Jahren zerstreut wurden, in der Zahl von 7 Millionen unter den Völkern der ganzen Erdkugel verbreitet wohnen und ist es doch natürlich, dass die einzelnen Bruchtheile derselben, denjenigen Stämmen sich in nationaler Beziehung assimiliren sollen, unter welchen sie leben. Die Polen leben doch nicht unter den Russen; ein Stück ihres Landes ist bei der Theilung Polens blos der russischen Macht anheimgefallen; sie sind daher nur eine Nachbarprovinz der Russen; wie kommen eigentlich die Letzteren dazu, zu verlangen. dass sich ihnen ihre Nachbaren assimiliren sollen? Welchen Zweck hätte es? Steht denn die russische Cultur auf einem höheren Niveau wie die polnische? War nicht dieses von Herrn Dr. Kohn ins Treffen geführte Argument windig? So oft ein Antiassimilant hierzulande auftritt, frischt er nur die bereits überdrüssige **„sprawa podhajecka”** auf. Auch Herr Dr. Kohn that es. Diese Sünde war einzig und allein eine Hetze, die gegen Personen von Seite der Blätter gerichtet war, aber nicht gegen die Gesammtjudenheit in Galizien, Beweis dessen besitzen Juden genug Boden in Galizien u. kaufen fortwährend solchen u. keine einzige Pressstimme ist dagegen zu vernehmen. Murrt manches Blatt doch gegen den Uebergang eines Besitzes in jüdische Hände, bleibt es nur beim Murren und die Welt bleibt in ihren Angeln — Nur durch offenes Auftreten gegen die Wucherer seitens jüdischer Blätter, werden auch die polnischen Organe zur Erkenntniss gelangen, dass, wenn ein reicher Jude sein Geld der Bodencultur widmet, ein Gut kauft, der Wucher sich vermindert und damit verhütet wird, dass Preussen oder Brandenburger den polnischen Boden sich aneignen und das Land germanisiren. Wenn Einer wieder mit der **„sprawa podhajecka”** kommt, klingt es so, wie wenn ein Leierkasten einem Wiener den Gigrlmarsch heute aufspielen würde.

Zum Schlusse eiferte der Redner die Versammelten an, der Zionsidee zu huldigen, denn nur an Palästina hätten die Juden wieder das Land, in welchem Milch und Honig von den Dächern träufelt.

Nachdem der Gast seinen grossen Vortrag beendet hatte, meldete sich Redacteur dieses Blattes zum Worte und wollte an den Dr. Kohn eine Interpellation richten. Der Präsident, Herr M. Fränkel, wollte aber ihm das Wort nicht ertheilen; indem es nicht in der Tagesordnung vorbehalten war, eine Debatte eröffnen zu lassen. Diesen Vorgang wollen wir hiemit so unparlamentarisch wie unzulässig nennen. Es kann doch nicht angehen, dass ein Fremder sich hier erlaubt antipolnisch aufzutreten, in einer Versammlung, in welcher sich viele Unwissende befinden, die jede Phrase für baare Münzen nehmen und keiner zum Worte kommen können soll, um die Ausführungen desselben zu widerlegen. Wir richten daher von hier aus an Herrn Dr. Jacob Kohn folgende Interpellation. Hat bereits die Zionspartei in Wien Versuche gemacht, um die Idee der Antiassimilation der Juden auch

nach Ungarn hineinzutragen? Wenn ja, welche Stellung nehmen die magyarisirten Juden in Ungarn zu dieser Frage? Ist es der Zionspartei gelungen, nur in einer einzigen Stadt in Ungarn einen Zweig Zions Verein ins Leben rufen zu können? Wenn ja, bitten uns diese Stadt zu nennen.

Was bezweckte eigentlich Herr Dr. Kohn mit seiner Agitationsreise in Galizien? Vielleicht die Juden für die Wanderung nach Palästina zu gewinnen? Diese Bemühung war überflüssig, denn, wenn die Zionspartei Boden in Palästina zur Verfügung hätte, wären Tausende Familien zur Auswanderung nach dem heiligen Lande ohne Agitation entschlossen. Wollte aber die Zionspartei hier Stimmung machen, dass der blosse »Zionsgedanke« vom blutarmen Galizien materiell unterstützt werde, war sie auf falscher Bahn, denn wir in Galizien müssen den Hunger unserer Mitbrüder stillen und haben keine Mittel, um solche für utopistische Schwärmereien einiger unerfahrener Jungerleute zu verschwenden.

Indem es die Wiener Zionisten so weit treiben, dass sie Missionäre nach Galizien schicken, um für ihre Hirngespinnste Propaganda zu machen, fühlen wir uns verpflichtet, gegen die Zionssache energischest Stellung zu nehmen und werden von nächster Nummer angefangen, über diese Strömung, die absolut sinnverwirrend auf unsere Jugend hierzulande wirkt, Artikel erscheinen lassen.

Wir bedauren nur, dass ein so schön stilisirtes Blatt wie die „**Przyszłość**" ihre Spalten mit dem Zionsunsinn ausfüllt; dieses Organ sollte mit uns gemeinsam in Angelegenheit der Brodfrage der Juden in Galizien kämpfen und wir würden entschieden für unsere armen B üder was erreichen. Der Titel „**Przyszłość**" stimmt doch. Dieses Blatt soll für die materielle und moralische Zukunft der Juden in Galizien mit uns Hand in Hand gehen und solches würde eine Riesenverbreitung finden.

„Plaga nad plagami"

Wyszło w ostatnich tygodniach w Krakowie czasopismo pod tytułem ***„Słowo prawdy"*** pod redakcyą Leonarda Krzeczkowskiego, które raczej ***„Słowem kłamstwa"*** nazwać by się winno, a które ma na celu nawet u ludzi najlepszych chęci wzbudzić obrzydzenie i pogardę dla wszystkich żydów.

W pamflecie pod napisem „Plaga nad plagami" którego autor zdaje się nie miał odwagi wymienić swego nazwiska, można wyczytać co następuje:

„Żyd ponad kapitał nie przenosi nic. ***Religia*** (sic!) swoję szanuje nie jako wrzekomą prawdę, ale jako spuściznę po przodkach i to tylko dla geszeftu, aby nie zrażać sobie możnéj partyi swych współwyznawców. Znałem żydów, którzy przechodzili na prawosławie, a zapytani przezemnie, dlaczego inną wiarę przyjmują odpowiedzieli: „Co nam to szkodzi, że nam batiuszka wody na głowę naleje i tam na jakimś papierze napiszą, że my prawosławni, my sobie dalej będziemy żydziami." Na to nie ma chyba co gadać i nie dziw, że ludzie, co się takiemi zasadami kierują, muszą być dla kraju „plagą nad plagami".

W dalszym ciągu występuje piśmidło owe po kolei, przeciwko kupcom, stolarzom, tapicerom i krawcom, w ogóle przeciwko żydom pracującym we wszystkich działach przemysłu i handlu, a wszelkie zarzuty, które im czyni są bezpodstawne i nieprawdziwe i podobnie, jak powyższy wstęp oparte na zupełnej nieznajomości uczuć, stosunków i życia żydów.

Możnaby bardzo wiele szanownemu autorowi tego niskiego pamfletu odpowiedzieć; na dziś jednak wystarczy tylko tyle, że zbyt głupiem jest twierdzenie, że żydzi szanują religiją swą tylko dla geszeftu, gdyż mija się to twierdzenie zupełnie z prawdą.

Cała historya żydów, męczeństwo ich, które przecierpieli i cierpią jeszcze od upadku Jerozolimy do dni najnowszych, męczeństwa i prześladowania, o których każdy oświecony człowiek wié, że cierpieli nie dla geszeftu, lecz dla swych przekonań religijnych, zadaje kłam temu twierdzeniu.

Nawet najwięksi żydożercy którzy takie żydom zarzucali zbrodnie, jak morder-

stwo rytualne, zatrucia studni i wywołanie przy pomocy czarów zarazy, skutkiem których powstawać miały takie plagi, jak czarna ospa, tyfus i tak zwana śmierć czarna, nigdy żadném słowem nie ważyli się twierdzić, że żydzi w swą religiję nie wierzą i że uważają ją jako środek do geszeftu.

Każdy chyba wie dziś o tém, że wielu żydów z powodu swych niezwykłych zdolności, pracowitości i wiedzy, mogliby dojść łatwo do najwyższych zaszczytów i posad, gdyby choć pozornie wyprzeć się chcieli swej religii. Okazuje się więc, że nieprawdziwém jest twierdzenie, że żydzi szanują swą religię tylko dla geszeftu, bo z pewnością więcej ma widoków żyd, który się swej religii wypiera.

Co się tyczy dalszego twierdzenia, że żydzi, którzy przeszli na prawosławie mieli panu autorowi opowiadać, że im to nie szkodzi, że im wodę na głowę polano i że napisano, że są prawosłanymi, a że oni sobie daléj będą żydziami, to na to można śmiało powiedzieć, że owe opowiadania mu się tylko przyśniły i że mu tego nikt nie uwierzy. Bo co za przyczynę mieliby żydzi opowiadać o tém panu autorowi. Zresztą, gdyby tak łatwo można było z żyda zostać prawosławnym bez szkody dla religii żydowskiej, nie byłoby dziś zapewne tylu żydów tułaczy, bez chleba i dachu, którzy opuszczają ziemię, co ich wychowała i stała się ich drugą ojczyzną, w której bez trosk żyć mogą, porzucają swe mienie i wszystko co im święte i drogie chyba nie dla geszeftu, lecz dla swych przekonań religijnych, które nad wszystko na świecie kochają i szanują.

Z tego wynika, że ową **„Plaga nad plagami"** są raczéj piśmidła siejące niezgodę między członkami społeczeństwa a autorowie tychże, nie przynoszą zaszczytu i pożytku społeczeństwu polskiemu.

Dr. Albert Süsskind

Przemysl den 20 Dezember 1893.

Geehrter Herr Redacteur!

Empfangen Sie hiermit von meiner Wenigkeit im Namen der hiesigen jüdischen Bewohnerschaft Dank und Anerkennung für Ihr warmes Eintreten zwecks Hebung der Erwerbsverhältnisse unserer unglücklichen Mitbrüder in Galizien. Sie, geehrter Herr Redacteur, publiciren in Ihrem geschätzten Organe dasjenige, was vielen Menschenfreunden am Herzen liegt und es aber aus verschiedenen Rücksichten unterlassen müssen, zu veröffentlichen, Sie copiren wahrlich die Volksgedrücktheit hierzulande. Fahren Sie in Ihrem unerschrockenen, mannhaften Auftreten zum Wohle Ihrer gedrückten u. armen Glaubensgenossen fort, kämpfen Sie mit zäher Ausdauer gegen Tyranei, Anmassung und politische Schurkerei und der Erfolg bleibt bestimmt nicht aus; die gesammte unabhängige Presse Galiziens wird Sie unterstützen und eilt Ihnen doch schon zu Hilfe. Nur die Verbreitung einer Industrie wäre die einzige materielle u. sonach moralische Rettung der galiz. Juden. Es handelt sich nur, wie sie fortwährend in Ihren Schriften hervorheben, um einen Impuls hiezu, wodann sich hierzulande schnell eine blühende Haus- und Kleinindustrie entwicklen würde. Müssiggang ist aller Laster Anfang; in den galiz. Städten bummeln Tausende u. Abertausende jüdische Mädchen arbeitslos herum, was könnten diese zum Nichtsthun verurtheilten Geschöpfe, wenn sie Arbeitsgelegenheit hätten, mit ihren Händen sich erarbeiten? Ich scheue es nicht offen auszusprechen, dass infolge dieser Arbeitslosigkeit die Menschenhändler, die ihre lebendige Ware nach Cairo, Alexandrien und Constantinopol exportiren, bei uns zu Lande ihre Einkäufe leicht und preiswürdig machen können; trotz der strengsten Aufsicht der Behörden wird diese Ware, wie das Vieh, von uns nach allen Richtungen ausgeführt. Armuth, Verzweiflung und Verkommenheit infolge der Beschäftigungslosigkeit sind die Ursachen dieser Leichtfertigkeit.

Und wie gross ist die Auswanderung des männlichen Geschlechtes von Galizien; welche nur die Subsistenzlosigkeit zur Ursache hat. Industrie! Industrie wäre die einzige Retterin.

Wie sich die galiz. Juden zur Industrie eignen, möge folgende Correspondenz, die die „Wiener Allgemeine Zeitung" erhielt und in Nr. 4654 veröffentlichte, dienen:

Man schreibt uns aus K o s s o w: „Im Zusammenhange mit der in Ihrem geschätzten Blatte

vom 23 d. M. reproducirten Rede des Abgeordneten Szczepanowski dürfte das Nachstehende als Sporn zu „exempla trahunt“ dienen: „Hier, im südöstlichen Theile Galiziens, existirt eine vor einem Jahrzehnte gegründete **Weberschule**, die derzeit bereits als Landesfachschule anerkannt ist. Die weise Fürsorge der Gründer derselben ermöglichte es, dass seit jeher sowohl christliche als jüdische Schüler daselbst ausgebildet wurden. In Eintracht und Frieden wuchs eine Generation von Kunstwebern heran, deren Arbeit in den entferntesten Gegenden unseres Kronlandes geschätzt und gekauft wird. Währenddem vor zehn Jahren kein einziger jüdischer Kunstweber in Kossow vorhanden war, existiren heute zahlreiche selbstständige jüdische Weber, welche andersgläubige Gehilfen beschäftigen, andererseits aber bes häftigen christliche Lehrherren jüdische Gehilfen. In der obgenannten Fachlehranstalt arbeiten neben den christlichen auch viele jüdische Gesellen und Schüler (von letztern 4 Stipendisten der Baron Hirsch-Stiftung) in vollkommener Eintracht neben einander. Kein Vorwurf wegen der Verschiedenheit der Confessionen wird gehört, der besten Arbeit wird blos das wohlverdiente Lob gespendet, nur der Hände Werth, nicht aber das Glaubensbekenntniss des Einzelnen wird gelobt oder getadelt. Mögen die Führer der Antisemiten auf eine kurze Zeit nach Kossow kommen u. die Verhältnisse unserer Webeschule studiren. Sie werden Schüler finden, die am Sonntag die Kirche, am Samstag das Bethaus besuchen, an den Werktagen aber im Fleisse wetteifern. Alle besitzen nur eine Sprache u. zw. die slavische (polnisch oder ruthenisch) u. kennen nur ihre tägliche mühevolle Arbeit. Der Religionsunterschied ist ihnen Allen gleichgiltig.“

J. C.

Nur die Interessen der Baron Hirsch-Stiftung sind geeignet u. berufen, den Weg der Verbreitung der Industrie hierzulande einzuschlagen. Fahren sie nur, geehrter Herr Redacteur, fort. Sie werden entschieden den Sieg davon tragen, denn je länger um eine Sache gekämpft wird, desto sicherer sind die Resultate.

Der Philantrop, Baron Moritz Hirsch, der doch einen Zweck mit seinen humanen Acten erreichen will, wird endlich zur Einsicht gelangen, dass auf die Aussagen eines Einzelnen, nämlich des Secretärs, Herrn Moritz Friedländer in Wien, doch nicht so viel gegeben werden kann. Es ist genug schmachvoll für 800.000 galiz. Juden, wenn dieser Herr Friedländer sich anmassen kann, behaupten zu wollen, dass die galiz. Juden, unter denen kein Analphabet sich befindet, Cultur brauchen und dieser Herr soll der Culturträger für eine Masse von 800.000 Menschen werden?

Baron Hirsch wird schliesslich direct, nicht durch einen besoldeten Secretär, sondern durch einen respectablen Vertrauensmann die Verhältnisse hier studiren lassen und Ihr Ideal wird verwirklicht.

Hochachtungsvoll J. B.

Verein גמילות חסדים in Tarnów.

Jedes Unternehmen erfordert in seinem Verhältnisse ein gewisses Betriebscapital, steht dieses dem Manne nicht zur Verfügung, ist er auch nicht in der Lage, seine Subsistenzmittel sich im Wege seiner geistigen oder physischen Arbeit zu ermitteln. Wir kennen hierorts Tischler und Schuster, welche über den geringfügigen Betrag, den sie auf Rohmaterial brauchen, nicht disponiren; Arbeit übernehmen und solche pünktlich nicht abliefern können uud demzufolge in schlechten Ruf unter dem Publicum gerathen, als Schwindler und Windbeutel ausgeschrieen werden und können ihr Handwerk nicht benützen, um Weib und Kindern ein Stück Brod zu erarbeiten. Die wahre Ursache des Niederganges dieser ist aber der Mangel eines Betriebscapitales. Diejenigen Philantropen, die glauben, mit Schenkungen von Baarbeträgen Jemandem gründlich helfen zu können, erreichen absolut nicht das angestrebte humane Ziel, denn die einmalige Dotation hilft dem Armen wenig; das Geld verschwindet gleich wie der Nothdürftige es in Empfang nimmt und der Unterstützte steht für die Zukunft wieder hoffnungslos da. Anders ist es aber, wenn die arme Classe eine wohlthätige Stelle hat, an welcher sie sich mit einem unverzinslichen Darlehen in der Noth hinweghelfen kann, welches in kleinen unbedeutenden Raten rückbezahlt wird und bei Wiederholen des Bedarffalles mit Recht und Fug, ohne Mildgaben entgegennehmen zu müssen, und sich den Stempel der Almosennehmerei auf ewig aufdrücken zu lassen, wieder an der Pforte der Humanität anpochen kann.

Von diesem vernünftigen und heilbringenden Gedanken waren die Herren Mendel Aberdam Moses Wechsler, Baruch Kornmehl, A. J. Schudmak und H. Wittmayer in Tarnow geleitet, als sie im Jahre 1892 beschlossen haben, den Verein גמילות חסדים in Tarnow ins Leben zu rufen.

Die Stadt Tarnow beherbergt an vierzehntausend jüdischen Seelen. Die Armuth daselbst ist infolge Mangels einer Industrie wahrlich him-

melschreiend und wenn dieser Verein bei solch grosser Zahl der Hilfsbedürftigen viel mit seinen beschränkten Mitteln nicht leisten kann, dennoch hilft er schon gegenwärtig hunderten arbeitenden Familien aus der Bedrängniss hinweg.

Die Mittel des Vereines werden gebildet: durch Einschreibegebühren der Mitglieder von 50 kr. bis 6 Gulden aufwärts; durch monatliche Beiträge derselben von 8 kr. aufwärts; durch zukommende Spenden; durch vermachte Legate, sowie durch die Ausgabe von Mildthätigkeits-Antheilscheinen im Betrage von drei Gulden.

Darlehen werden entweder auf Pfänder, oder auf die Haftung eines Besitzers von Bezugsscheinen des Vereines verabfolgt. Bekannte, für redlich und pünktlich gehaltene Personen, bekommen Darlehen und brauchen weder Pfänder noch Haftungen.

Diesem Vereine gehören bereits circa 300 Mitglieder an und derselbe kann vorläufig nur wirken im Maasse seiner ihm zur Disposition stehenden Mittel; alle einlaufenden Gesuche auf Darlehen können leider nicht berücksichtigt werden.

Die Veröffentlichung dieser Zeilen möge daher als Appel an die jüdische Bewohner Tarnows dienen, diesem humanen Institute wie ein Mann als Mitglieder beizutreten.

Verein Westgalizischer Handelsagenten.

An der am 24. v. M. stattgefundenen constituirenden Versammlung oben betitelten Vereines betheligten sich über zwei Drittel der hier lebenden Handelsagenten. Nachdem Redacteur dieses Blattes die Sitzung mit einer kurzen Ansprache eröffnet hatte, wurde die Frage, ob Abwesende zu wählen, eingehend debattirt. An der Debatte nahmen Theil die Herren Ignatz Metzner, Samuel Kleinberger, Pino Balsam, Max Infeld, Samuel Birnbaum und Michael Münz. Ueber diesen Gegenstand wurde schliesslich auf Antrag des Herrn Ignatz Metzner abgestimmt und mit überwiegender Majorität angenommen, das Abwesende in den Ausschuss gewählt werden sollen.

Gewählt wurden die Herren:

David Kohn zum Präsidenten, fast einstimmig; Josef Meisels zum Vicepräsidenten, Emanuel Aussenberg zum Cassier fast einstimmig und auf Antrag dess Herrn Max Infeld, Ch. N. Reichenberg zum Schriftführer par Aclamation; sowie die Herren Josef Immerglück, Max Infeld, Samuel Strumpfner, Michael Münz, Samuel Kleinberger und Samuel Molkner in den Ausschuss.

Alle Herren, die gewählt wurden, erklärten bereitwilligst ihre Mandate anzunehmen und im Interesse des Vereines mit aller Hingebung zu wirken.

Krakau hat sich somit mit einem Institute bereichert, welches keine Stadt Oester.-Ungarns noch bis dato aufzuweisen hat und wir Krakauer Handelsagenten können es mit Stolz hervorheben, dass wir beiden Reichshälften mit dem Beispiele vorangegangen sind.

Glück und Segen diesem zweckvollen Institute. Die erste Ausschusssitzung findet dieser Tagen statt.

König Każimierz Denkmal.

Vor einigen Jahren hat sich hier unter der Präsidentschaft des Herrn Dr. Albert Propper ein Comité gebildet, welches sich zur Aufgabe machte, weiland König Każimierz von jüdischer Seite ein Denkmal zu errichten. Es sollen ansehnliche Geldbeträge schon zusammengeflossen sein und inzwischen ist die Sache einfach eingeschlafen. Wir erlauben uns im Namen einiger angesehener Bürger, dieses Comité zu ersuchen, uns einen Bericht über die Sachlage obiger Angelegenheit zur Veröffentlichung schleinigst zu übergeben.

Danksagung.

Der Ausschuss des Vereines zur Erziehung armer jüdischer Waisenkinder in Krakau spricht hiermit den Herren Med. Dr. Lustgarten, Med. Dr. Hirsch für die von ihnen bei den Mitgliedern des Vereines „Bne Berit" zu Gunsten obigen Vereines gesammelter Gulden vierzigfünf den wärmsten Dank aus.

☞ Wir bitten diejenigen Herren, welche unser Blatt halten wollen, den Abonamentsbetrag uns gefl. zuzuschicken. ☜

Verantwortl. Redacteur Ch. N. Reichenberg. — Z drukarni A. Koziańskiego w Podgórzu.